

Karfreitag, 2. April 2010, 10 Uhr
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik
Predigttext: 2. Korinther 5,14b-21

Predigt:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, der da ist, der da war und der da kommt. Amen

In Jesu Kreuzestod „*versöhnte Gott die Welt mich sich selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.*“

Liebe Gemeinde, so haben wir es vorhin in der Epistellesung gehört. Paulus schreibt diese Worte in seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth. Wie kann das grausame Sterben eines Menschen am Kreuz zum Inbegriff der Versöhnung werden?

Sollte nicht ersteinmal – gerade am Karfreitag – das Kreuzesgeschehen in seiner ganzen Tragik und Grausamkeit stehen gelassen werden? Besteht nicht die Gefahr, beim vorschnellen Reden von Versöhnung, das unermessliche Leid damit zuzudecken? Denn das Kreuz ist doch zunächst kein Zeichen der Versöhnung, sondern Zeichen der Unversöhnlichkeit unter Menschen; schreckliches Symbol für das, was Menschen einander antun können. Gilt es nicht – gerade am Karfreitag – den Schmerz und die unendliche Verlassenheit – ja selbst Gottverlassenheit – in aller Tiefe ersteinmal auszuhalten?

Die Worte einer Frau gehen mir nach, die sagte: „Ich habe nie die Bedeutung des Kreuzes so machtvoll erfahren, wie in dem langen Sterbensprozess und schließlich beim Tod meines Mannes.“ Nicht die Botschaft von der Auferstehung, sondern zunächst - ganz bewusst - das Kreuz hat sie als machtvoll erfahren, weil sie mit Jesu Leidensgeschichte einen Ort und eine Sprache für ihr eigenes Leiden fand. Das Weglaufen der Jünger erlebte sie ganz neu in ihrem eigenen Leben in der Unfähigkeit von Angehörigen und Freunden mit Leiden und Sterben umzugehen. Das Ringen Jesu im Garten Gethsemane fand sie wieder in ihren eigenen Zweifeln, Ängsten und ihrer Trauer. Wo ist Gott in diesem Leid? Diese Frage, mit der sie rang und ringt, findet sie wieder in Jesu Schrei am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wo ist Gott in diesem Leid?

„*Gott war in Christus*“, so schreibt Paulus im 2. Korintherbrief.

In Leidsituationen kann diese Glaubensaussage eine ganz neue Tiefe gewinnen. Denn sie ändert das Gottesbild grundlegend. Wenn Gott in Christus war, dann

nahm er in der Person des Gekreuzigten selbst die Verlassenheit dieses Todes auf sich. Gott ist kein ferner, allmächtiger Zuschauer, der Leiden verhängt, sondern er gibt sich selbst ganz in dieses Leiden hinein, um so ein für allemal bei den leidenden, sterbenden Menschen zu sein und darin *ihre* Gottverlassenheit aufzuheben. Was immer Menschen mit dem Wort „Gott“ verbinden, durch das Kreuzesgeschehen steht er ganz auf der Seite der Leidenden. „Ich habe nie die Bedeutung des Kreuzes so machtvoll erfahren, wie in dem langen Sterbensprozess und schließlich beim Tod meines Mannes.“

Die Leidensgeschichte Jesu kann zum wichtigen Anker werden für Menschen, die selbst Schlimmes durchleben. Zum anderen lehrt sie uns aber auch, genau hinzusehen, wahrzunehmen, wenn heute Menschen leiden, verraten, verkauft oder gar getötet werden. „*Gott war in Christus.*“ Nicht wegschauen, wenn Unrecht geschieht, von dem unsere Welt so voll ist. Nicht weglaufen wie die Jünger, sondern – wo immer möglich – beizustehen, wenn Menschen leiden. Das Kreuz behält nur seine Kraft, wenn man die Grausamkeit und die Unversöhnlichkeit, für das es steht, auch stehen lässt und dies aushält. Denn es gibt dieses unermessliche Leid auch heute.

„*Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber.*“ So Paulus. Die Frage aber bleibt: Warum musste Jesus am Kreuz sterben? Zur Versöhnung? Wer muss denn versöhnt werden? Versöhnung mit Gott durch das grausame Sterben eines Menschen, ja Gottes Sohnes selbst am Kreuz? Die klassische Antwort auf diese Frage, die über Jahrhunderte das theologische Denken prägte, hat Anselm von Canterbury im 11. Jahrhundert formuliert. „*Cur deus homo – Warum Gott Mensch wurde*“, so der Titel seiner Schrift. Es lohnt sich, sich in diese hineinzudenken, denn sie war Grundlage der Auseinandersetzung bis weit über die Reformation hinaus. Ja eigentlich wird bis heute immer wieder auf sie Bezug genommen.

1000 Jahre Christentumsgeschichte!

Anselm geht in dieser Schrift von dem Gedanken aus: Die Sünde des Menschen ist ein Angriff auf die Majestät Gottes. Und sie ist von unendlichem Gewicht. Dieser Angriff erfordert nach der Ordnung des Gesetzes eine Wiedergutmachung, die dem unendlichen Gewicht der Sünde entspricht. Diese Ordnung des Gesetzes kann Gott auch nicht einfach aufheben – um seiner Gottheit willen.

Für die Wiederherstellung der Ordnung und Gerechtigkeit gibt es so nur die Alternative der Bestrafung, die Gott nicht will, oder eine Wiedergutmachung, d.h. nach dem Sprachgebrauch Anselms eine Ersatzleistung, die die Sünde aufwiegt. Diese muss – damit es eine Ersatzleistung ist – von der Menschheit her dargebracht werden.

Wir sind aber als bloße Menschen dazu außerstande, weil wir Gott ohnehin alles schulden und weil nichts, was wir darbringen könnten, diesen unendlichen Wert haben kann. Darum musste Gott in der Person des Sohnes selbst Mensch werden, um sein Leben als Ersatzleistung für die Sündenschuld der Menschen darzubringen. Als Lebensopfer eines völlig Sündlosen hat es dieses unendliche Gewicht und ist zugleich aus den Reihen der Menschen erbracht.

Liebe Gemeinde,
meint dies Paulus, wenn er im zweiten Korintherbrief die schwierigen Worte schreibt:

„Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“

Wenn Paulus meint, was Anselm theologisch zu fassen versucht: Was wäre das für ein Gottesbild? Wäre dies noch eine bedingungslose Liebe Gottes, die immer im Zentrum der Verkündigung Jesu gestanden hat, ja die er durch sein ganzes Leben zu verdeutlichen versuchte? *Bedingungslose* Liebe? Ist es nicht eine merkwürdige Vorstellung, wenn Gott erst etwas geleistet werden muss, damit er Liebe zuwenden kann? Und inwiefern würde dann das ganze Kreuzesgeschehen etwas an unserem eigenen Verhältnis zu Gott verändern? Das Ganze wäre doch eher wie ein objektiver Verrechnungsvorgang zwischen Gottes Gerechtigkeit auf der einen Seite und Gottes Barmherzigkeit auf der anderen. Ein Verrechnungsvorgang, der sich fernab unseres eigenen Lebens vollzogen hat.

Liebe Gemeinde,
am Karfreitag endet Jesu Leben am Kreuz, ausgeliefert dem Hass, dem Spott, der Schaulust und der Brutalität von Menschen. Sein ganzes Leben galt der Botschaft der bedingungslosen Liebe Gottes. Er befreite Menschen zu neuem Leben, in dem er ihnen Vergebung und die Möglichkeit zur Umkehr zusprach. Kein Wort – soweit ich sehen kann - von dem unendlichen Gewicht der Sünde, das der Genugtuung durch ein Menschenopfer bedarf.

Er zog Menschen aus zerstörerischer Beziehungslosigkeit heraus. Mit ganzer Hingabe wendete er sich Menschen zu, denen eben nicht alles gelungen ist. Seine ganze Sendung, bis zur letzten Konsequenz im Tod, gilt der Verkündigung der Liebe Gottes, den er Vater nennt. Diese Liebe gilt auch dem Sünder – in Gott selbst ist kein Zorn, der zuerst versöhnt werden müsste, sondern grenzenlose Vergebungsbereitschaft.

Ist es nicht vielmehr der Mensch, der sich als innere Folge seiner Gottesferne einen gesetzlichen und zornigen Gott vorstellt und so in glaubenslosem Misstrauen gegen Gott lebt? Gerade dieses Misstrauen ist Sünde, wenn man

diesen theologisch gewichtigen und oft auch missbrauchten Begriff benutzen will. Nicht Gott also musste mit dem Menschen versöhnt werden, sondern der Mensch muss mit Gott versöhnt werden, d.h. aus seinem Misstrauen befreit werden. Das geschieht durch die ganze Verkündigung Jesu, die uns die Liebe Gottes zeigt, und so auch durch sein Sterben, mit dem er diese Verkündigung besiegelt hat.

„Und er ist darum für alle gestorben“, schreibt Paulus, „damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist.“ Ich verstehe Paulus so: *„Wenn Gott in Christus war“,* wie er schreibt, dann befreit uns das zu einem neuen Leben. Ein Leben, wo andere Maßstäbe gelten, wo wir unserem Leben ein – zugegeben – hohes Ziel setzen: Nachfolge. D.h. Aus dem bedingungslosen Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit als freie, befreite Menschen zu leben und dies mit aller Kraft weiterzutragen.

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden.“ D.h. nicht, dass wir plötzlich bessere Menschen wären, aber wir dürfen aus einer anderen Kraft leben, dem Zuspruch, dass wir versöhnt sind mit Gott. Denn sieht man genau auf den Text des Paulus, dann ist Gott nicht gewissermaßen Objekt, jemand, der durch eine Ersatzleistung versöhnt werden müsste. Er ist Subjekt und handelt in Christus.

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung.“

In unserem heutigen Predigttext geht es tatsächlich zunächst um das Gottesverhältnis. *„Lasst euch versöhnen mit Gott!“* Aber im biblischen Denken hat das Gottesverhältnis immer Auswirkung auf unser Handeln. Wer mit Gott versöhnt ist gewinnt Kraft, auch im Zwischenmenschlichen immer neu nach Versöhnung zu suchen.

„Aber das alles ist von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt!“

Ein hoher Anspruch an uns alle!

Amen